Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 15 Juli 1882. Nr. 325.

Deutschland.

Berlin, 14. Juli. Die alexandrinischen Nachrichten haben überall den erschütterndsten Eindruck hervorgerufen. An einen solchen Ausgang der britischen Demonstration wagte kaum Jemand zu denken. Die Hoffnung, weitere Nachrichten möchten das Schicksal der Stadt und ihrer europäischen Bewohner in einem nicht ganz so schrecklichen Lichte erscheinen lassen, bleibt unerfüllt. Feuer und Schwert, die Elemente und fanatische Wildheit haben die noch vor wenigen Tagen blühendste Stadt Afrikas in einen Trümmer- und Leichenhaufen verwandelt. Admiral Seymour hat 450 Marinesoldaten und 150 Matrosen gelandet, welche sich sehr vorsichtig ihren Weg werden bahnen müssen, da in der Stadt und in den Forts Minen vermuthet werden. Die heute Morgen über London eingelaufenen Depeschen der „C. T. C." lauten:

London, 13. Juli. Eine Depesche aus dem Hafen von Alexandrien vom 13. d. 8 3/4 Uhr Abends meldet: Seit der Landung der Marinesoldaten wird Gewehrfeuer in der Stadt gehört. Der Khedive und Derwisch Pascha befinden sich wohlbehalten an Bord eines Schiffes.

Nach einer bei Lloyds eingegangenen Depesche aus Port Said, 13. d., hat der Dampfer „Glenlyon", mit Ladung von Futschaufu nach London bestimmt, im Suezkanal Schiffbruch gelitten und ist von den Arabern geplündert worden.

London, 14. Juli. Ein der Admiralität zugegangenes Telegramm aus Suez vom 13. d. meldet, daß der Verkehr im Suezkanal offen ist.

Londoner Privatdepeschen konstatiren die ungeheure Aufregung, welche die egyptischen Nachrichten hervorgerufen; ein sofort zusammenberufener Kabinetsrath soll die Absendung größerer Streitkräfte nach Egypten beschlossen haben. Arabi Pascha hat sich, wie verlautet, mit dem Heere nach Kairo gewandt, dem ein ähnliches Schicksal wie Alexandrien bevorsteht. Admiral Seymour hat nicht Truppen genug zur Verfügung, um eine Landung in größerem Maßstabe und die Verfolgung der egyptischen Armee wagen zu können. Alle an Bord der Kriegsschiffe befindlich gewesenen britischen Zeitungs-Korrespondenten sind des Lobes voll über die Tapferkeit und Zielsicherheit der egyptischen Artilleristen. Der „Standard"-Korrespondent, welcher der Beschießung vom Admiralsschiffe aus zuschaute, sagt: „Wenn die egyptischen Truppen nur mit derselben Tapferkeit widerstehen, wie sie ihre Kanonen vertheidigten, so werden unsere Soldaten harte Arbeit haben, ehe sie Kairo erreichen." Der Berichterstatter der „Daily News" an Bord des „Monarch" telegraphirt: „Die arabischen Kanoniere kämpften Alle, in Allem sehr gut. Sie haben ihre Geschütze beim Nahen der ersten Granate nicht verlassen, wie man prophezeit hat, und wurden sie nicht in einer halben Stunde zusammengeschossen, wie einige Propheten vorher sagten. Die einstimmige Meinung der englischen Offiziere ist, daß die Araber Alles, was gegen eine solche Uebermacht möglich war, gethan haben." Als am Mittwoch Vormittag der britische Admiral dem „Inflexible" und „Temeraire" Befehl ertheilte, die Forts Ada und Haros anzugreifen, ward nach wenigen Schüssen auf dem Palast Ras el Tin die weiße Fahne sichtbar. Lieutenant Lambton wurde beordert, an Bord des „Bittern" sich an's Land zu begeben und die Zerstörung des Forts Marabout und die Besetzung des Forts Meks zu fordern, wofür er den egyptischen Truppen den Abzug mit militärischen Ehren bewilligte. Lambton traf an Bord der Yacht des Khedive mit dem Militärgouverneur zusammen, der auf die britischen Forderungen antwortete, das Ministerium mache keine Vorschläge. Lambton, der die Absicht, Zeit zu gewinnen, erkannte, brach die Unterhandlungen ab, nachdem er die Wiederaufnahme des Bombardements angekündigt hatte. Nach der Rückkehr Lambtons feuerte der „Invincible" eine wohlgezielte Bombe nach Fort Meks; dieselbe brachte einen so tiefen Eindruck hervor, daß wiederum die weiße Fahne aufgehißt ward; Seymour sandte den „Helicon" an die Küste, um anzuzeigen, daß künftige Waffenstillstandsgesuche nicht durch eine bloße Flagge, sondern durch Absendung eines Dampfers zu bewerkstelligen seien, da er nicht stets Schiffe an die Küste senden wolle.

Während dieser Zeit hat Arabi Pascha seinen Rückzug bewerkstelligt, und die Stadt den Plünderern überlassen. Die Feuersbrunst, welche von den englischen Granaten im arabischen und europäischen Viertel angefacht worden, wurde nach Abzug der Truppen von dem zurückbleibenden Gesindel durch zahllose Brandstiftungen genährt, so daß gestern ein Flammenmeer von der Ausdehnung einer englischen Meile zum Himmel emporloderte.

Ueber die Haltung der Mächte, diesem „untoward event" gegenüber herrscht bis zur Stunde Ungewißheit. Der Sultan hat sofort nach Eintreffen der alexandrinischen Hiobsposten einen Kabinetsrath unter seinem Vorsitz abgehalten, welcher sich, wie gemeldet wird, mit der Frage der Entsendung eines Armeekorps nach Egypten beschäftigte. Graf Münster, unser Botschafter in London, der am 16. d. seine Urlaubsreise antreten wollte, wird in Anbetracht der jüngsten Ereignisse seine Abreise auf einige Tage verschieben.

— Die in Paris gestern stattgehabte Einweihungsfeier des Stadthauses gestaltete sich, wie der Pariser Korrespondent des „B. Tgbl." telegraphirt, zu einem großartigen Volksfest. Der Stadthausplatz und die zu demselben führenden Straßen waren von einer unabsehbaren Menschenmenge erfüllt, welche eine musterhafte Ordnung hielt. Von allen Fenstern wehten Flaggen. Vor Beginn der eigentlichen Feier defilirte vor dem Kriegsminister Billot ein Schüler-Bataillon, den Parademarsch mit großer Präzision ausführend; der Unterrichtsminister Ferry hielt eine Ansprache an die Knaben, welche uniformirt und mit Flinte und Seitengewehr bewaffnet waren. Offiziere führten dieses Bataillon und Musik schritt ihnen voran.

Um 6 Uhr begann der Empfang der Gäste im künftigen Sitzungssaale.

Der Präsident des Munizipal-Rathes begrüßte die Versammelten, betonte, daß die gegenwärtige Feier durch die Ideen des Friedens, der Arbeit und der Freiheit inspirirt sei, und schloß mit einem Hoch auf den Präsidenten Grevy.

Das darauf folgende Banket zu 520 Gedecken fand unter der Präsidentschaft Grevy's statt. Rechts von diesem saß Songeon, der Präsident des Gemeinderaths, und neben diesem der Senatspräsident, Lord Lyons, Essard und Freycinet. Zur Linken Grevy's hatte der Seinepräfekt Floquet, dann der Kammerpräsident Fürst Hohenlohe, der spanische und der österreichische Gesandte und der Minister Goblet Platz genommen. Gegenüber Grevy saß Viktor Hugo.

Gambetta, dessen Mutter gestern vom Schlage gelähmt worden, war ausgeblieben. Der russische Gesandte hatte sich entschuldigen lassen. Im Uebrigen war das Banket sehr einfach. Der Saal, in welchem die Dekoration nur theilweise erst angedeutet, verspricht großartig zu werden.

Um 8 Uhr begann die Reihe der Toaste, und zwar brachte den ersten der Präsident des Gemeinderathes Songeon aus, den ausgezeichneten, edlen Mann respektvoll begrüßend, welcher an der Spitze des Staates stehe. Er begrüße ferner alle Gäste und danke ihnen im Namen der Stadt Paris. Morgen feiere das Land sein großes Nationalfest, heute feiere die Stadt Paris, die Stadt der Freiheit und des Fortschritts, ihr Fest. Die Vertreter der Gemeinde hofften mehr als je auf neue Gesetze, die ihnen die freie Republik nicht vorenthalten könne.

Der Seinepräfekt Floquet begrüßte die Gäste im Namen der Administration von Paris, und schloß mit den Worten, daß das Stadthaus, welches soviel Revolutionen, soviel Ruhm gesehen, das jetzt neu erstanden, ein Asyl sein werde für ein freies Paris im starken geachteten Frankreich.

Diese beiden Redner hatten ihre Reden verlesen, Grevy sprach indessen frei. Er dankte den Vorrednern für die an ihn gerichteten Worte und sagte: „Ich bin glücklich, an einer Tafel mit den hervorragendsten Vertretern Frankreichs und des Auslandes vereint zu sein, welche alle die gleiche Sympathie für die Stadt Paris beseelt, für das Paris, welches die Heimath der Wissenschaften und der schönen Künste und jener erhabenen Schöpfungen des Genies ist, die den Reiz des Lebens für den Einzelnen, wie die wahre Größe der Nationen bilden. Ich schätze mich glücklich, dies Haus in neuem Glanze erstehen zu sehen, diese Wiege der munizipalen Freiheiten. Ich trinke auf Paris, welches einen so hohen Platz in der Entwicklung der Zivilisation einnimmt."

Grevy sprach mit ruhiger, fester Stimme. Die Rede wurde mehrmals von lebhaftem Beifall unterbrochen. Hierauf fand Empfang statt, zu welchem Tausende von Karten ausgegeben waren. Von den Fenstern des Empfangssaales hatte man einen außerordentlichen Anblick. Der sehr große Platz, die breiten Straßen, die von ihm ausgehen, waren mit einer unendlichen Menschenmenge bedeckt, deren dichtgedrängte Köpfe von verschwenderischem Lichte erhellt waren; über ihnen die Guirlanden von Gaskugeln, weit in die Straßen hinein die Linien der Gasflammen.

So stand die vielleicht nach Hunderttausenden zählende Menge ruhig da, nur zeitweilig die Marseillaise anstimmend. Alles war ergriffen von dem Anblick, in dem sich die Macht der ungeheuren Stadt ausdrückte.

— Zu den Unglücksfällen, welche sich in der letzten Zeit zusammengefunden haben, giebt auch Rußland seinen Beitrag. Ueber ein außerordentliches Eisenbahnunglück wird dem „Golos" aus Moskau vom Gestrigen berichtet:

Der gestern mit 217 Passagieren von der Station Tscherny abgegangene Personenzug ist zwischen den Stationen Tscherny und Bastyjewo der Moskau-Kursker Bahn verunglückt, 8 Waggons wurden verschüttet. Von den 217 Passagieren wurden 39 mehr oder weniger schwer verletzt hervorgezogen; die übrigen sind umgekommen.

Ueber die Ursache des Unfalls liegt die folgende weitere Depesche vor:

Petersburg, 14. Juli. Wie weiter gemeldet wird, entstand die vorgestrige Katastrophe auf der Moskau-Kursker Bahn in Folge einer Unterspülung des Bahndammes durch Regengüsse, so daß der Zug entgleiste und von einer hohen Böschung herabstürzte.

Die vom „Golos" verbreitete Nachricht umging die Ursache des Unglücks und ließ für die in Rußland nahe liegende Vermuthung Raum, daß eine Mine in die Luft gegangen sei, da die Linie Moskau-Kursk-Charkow — bekanntlich zur Zeit, als sie Alexander II. auf der Reise nach Livadia zu benutzen pflegte, vielfach zum Objekt von Minengrabungen gemacht worden ist. Es liegt kein Grund vor, an der Erklärung zu zweifeln, welche jetzt von dem Unglücksfall gegeben wird, indessen darf man doch gespannt sein auf die Einzelheiten, welche den Umfang dieser Katastrophe begreiflich machen.

— Aus Münster berichtet der „Westf Merk.", daß vor einigen Wochen eine Anzahl Familienväter mit einer Eingabe an den Kultusminister sich gewendet hatte, in welcher die Bitte ausgesprochen war, es möchte die frühere durch Dr. Falk unterbrochene Praxis, daß die Lehrer der höhern Lehranstalten die Schüler derselben bei der „Großen Prozession" begleiten, wieder zur Geltung kommen. Das Blatt bemerkt dazu: „Daß dieser Schritt keinen Erfolg gehabt, davon hat die Bürgerschaft sich gestern durch den Augenschein überzeugen können." Ob überhaupt eine Antwort erfolgt ist, weiß der „Merkur" nicht.

Ausland.

Paris, 11. Juli. Hier ist man jetzt mehr um das schlechte Wetter, als um Egypten besorgt, soweit es nämlich auf das Volk ankommt. Das Wetter droht, nicht bloß die guten Erntehoffnungen, sondern auch, was den Parisern am nächsten liegt, das Nationalfest am 14. Juli ernstlich zu beeinträchtigen. Ein Nationalfest mit Jahrmarktbuden, Equilibristen und Künstlern aller Gattungen auf jedem Platz und an allen Straßenecken bringt gar viele auf die Beine, zieht Fremde an und bringt Geld in Umlauf. Freilich sind dieses Jahr die vornehmen Stadtviertel mehr verödet als früher. Ueberall sieht man nur festverschlossene Fensterläden; selbst Nachmittags auf dem Wege nach dem Bois de Boulogne ist nur sehr vereinzelten herrschaftlichen Wagen zu begegnen. Auch sehr viele Geschäftsleute bereiten sich vor, den Nationalfesttag außerhalb Paris zuzubringen. In letzter Stunde hat man sich auch entschlossen, eine Revue über die Pariser Schulbataillone zu halten und die daran theilnehmenden Schüler in einem besonderen Saale des Hotel de Ville zu bewirthen. Von den Bürgermeistern aller europäischen Hauptstädte ist nur derjenige von Madrid für das große Banket zu haben gewesen.

Unter den Deputirten hat sich die Stimmung ebenso getrübt als das Wetter. Ursache davon sind die Nachrichten, welche mehrere Deputirten aus ihren Wahlkreisen mitgebracht. Die Begeisterung für die Republik ist im Abnehmen, das Vertrauen ist vielfach gewichen. Kurz, es macht sich vielfach Kälte und Verstimmung bemerklich, wo man das Gegentheil erwartet hatte. Ueber die Ursachen sind die Gelehrten nicht einig, natürlich weil sie dieselben nicht sehen wollen. Das parlamentarische Gezänk amüsirt und unterhält die Leute wohl eine Zeitlang, aber schließlich verlangen dieselben doch nach nachhaltigeren Leistungen. Die Republik aber hat im Augenblicke, wo man diese erwartete, mit einem Krach aufgewartet in der Regierung, wo Gambetta so kläglich die Probe bestanden, auf welche man das Volk seit Jahren vertröstet hatte. Und jetzt, wo die Nachfolger seine Fehler einigermaßen auszuwetzen sich bemühen, wendet Gambetta mit seinem Anhang alle Mittel auf, um sie daran zu verhindern und die Spaltung im republikanischen Lager zu vertiefen. Da darf man sich über die Verstimmung nicht wundern. Es muß auch hervorgehoben werden, daß die Legitimisten dieses Jahr wiederum zahlreichere Bankete am Namensfest des Grafen von Chambord (St. Heinrich 15. Juli) organisiren.

Auch dürften die Maßregeln gegen die Kirche zu der Verstimmung beigetragen haben. Die große Mehrheit ist zwar weit entfernt von kirchlichem Eifer, aber sie hält doch am Christenthum fest, welches nunmehr aus den Schulen verbannt ist. Gestern befragte Buffet im Senat den Unterrichtsminister Ferry wegen eines Lehrers im Eure et Loire-Departement, welcher Kinder bestraft habe, weil sie sich weigerten, den weltlichen Katechismus von Paul Bert zu lesen und auswendig zu lernen. In demselben heißt es, die Priester hätten die Zauberer ersetzt, die Wunder, die übersinnliche Welt werden als Märchen dargestellt. Der Lehrer habe, wie ein gerichtliches Urtheil bestätigt, das Kruzifix eines Schulsaales mit dem Besen von der Wand fallen gemacht und es dann zerschlagen und verbrannt. Buffet findet, daß diese Lehr- und Handlungsweise sich nicht recht mit der versprochenen Neutralität der laiesirten Schule reime. Ferry jedoch belobt den jungen Lehrer, welcher es so ernst mit seinen Rechten und Pflichten nehme, und behauptet, derselbe verhalte sich sehr reservirt in allen religiösen Fragen. Die Religionslosigkeit der Schule ist eben erst eingeführt worden. Das eine Beispiel aber beweist, daß es fortwährend zu Reibungen kommen wird. In diesem Falle hatten die Eltern ihren Kindern den Paul Bert'schen Katechismus verboten. Auf Anstiften des Pfarrers, heißt es, und ist auch sehr begreiflich. Buffet erklärt, ein Pfarrer könne nicht anders thun. Welche Aussichten!

In der Kammer hat übrigens der Gambettist Blancsubé, welcher in Cochinchina gewählt ist, den Minister des Innern interpellirt wegen der Pariser Zentralmairie; der 14. Juli sei da und die Minister hätten ihr Wort noch nicht gehalten. Der Minister war ganz betroffen und bat um achttägigen Aufschub, der auch bewilligt wurde. Die Zentralmairie ist bekanntlich das Ziel des Pariser Gemeinderathes, weil die Kommune am sichersten herzustellen ist, wenn die Gewalt, welche jetzt der von der Regierung gesetzte Präfekt übt, in den Händen eines vom Gemeinderath gewählten Maire sich befindet. Die Frage der Zentralmairie ist daher der Regierung nichts weniger als gelegen. Aus diesem Grunde hat Grevy auch dem Präsidenten des Gemeinderathes Songeon zur Bedingung gemacht, bei dem Banket im Stadthaus, am Vorabend des Nationalfestes, in seinem Toast keine Politik zu treiben. Songeon hat versprochen, nur von Munizipalangelegenheiten zu sprechen. Aber dazu gehört ja auch die Zentralmairie, folglich auch die Kommune. Ein bischen Zwietracht scheint es demnach doch am 13. absetzen zu sollen.

Alexandrien, 1. Juli. Schon seit einigen Wochen hatte ich — so schreibt eine Korrespondentin der „Kölnischen Zeitung" — den lebhaften Wunsch gehegt, eine Fahrt durch den Hafen, in welchem jetzt eine so große Anzahl fremder Kriegsschiffe liegt, zu machen; die Zeitumstände ließen indessen die Ausführung dieses Vorhabens bisher nicht rathsam erscheinen. Gestern indessen fügte es der Zufall so, daß ich einen Bekannten traf, der seine Residenz auf einem Schiffe inmitten der Kriegsflotte aufgeschlagen und sich bereit erklärte, mich und meine Begleiterin am nächsten Morgen zu einem Wasserpicknick abzuholen, einer eigenthümlichen Kombination von Besichtigung kriegerischer Vorbereitungen, aufregender Fahrt in einem arabischen Segelboot und gemüthlichem kalten Frühstück auf Deck

eines zu überaus friedlichen Zwecken dienenden Fahrzeuges.

Unter eigenthümlicheren Umständen ist wohl kaum je eine solche Vergnügungsfahrt angetreten worden. Ausgerüstet mit einem Korbe voll Provisionen fuhren wir, nachdem wir für den Fall der Verhinderung unserer Rückkehr zu Hause Vorbereitungen getroffen hatten, gegen 11 Uhr durch die ausgestorbene Stadt dem Hafen zu, auf welchem noch vor acht Tagen Tausende von Barken mit Menschen und Gepäckfracht sich tummelten und in dem jetzt, wie in einem ungeheuren Forst, wo das Unterholz gelichtet worden, nur noch die höchsten Wipfel zum Himmel aufragen. An dem Zollamt, wo man sich einschifft, fanden wir einen der üblichen Militärposten und ein Polizei-Offizier von den berüchtigten Mustafizin bemühte sich selbst für uns um eine Barke. Rechts und links an der Landungsstelle lagen die Dampfbarkassen englischer und französischer Kriegsschiffe, in welche arabische Händler mit großem Geschrei Lebensmittel schleppten; zahlreiche unbesetzte Boote drängten sich um das unsrige, als wir abstießen. Unsere Fahrt ging über die glatte Fläche weithin, dem „Invincible“ zu, auf welchem unser Führer Bekannte hatte. Von dort kam uns eine Barke mit rother Flagge, die allerlei arabische Zeichen trug, entgegen. Der Hafenkapitän war es, ein Engländer, der alle Morgen sein weites Gebiet besichtigt. Wir kreuzten uns mit ihm und legten dann an der Treppe des mächtigen, gepanzerten Ungeheuers an. Dort oben herrschte die eifrigste Thätigkeit. Die Kanonenluken wurden geöffnet, Boote auf- und niedergelassen, Segel gerollt. Uns bangte, daß man uns den Eintritt verweigern würde. Doch wir erzielten die Erlaubniß, an Bord zu kommen, wo Alles drunter und drüber zu gehen schien, obwohl in der That die größte Ordnung herrschte und Jeder wußte, was zu thun sei. Rechts und links kreischten und quietschten die Kanonenräder, die man auf den geölten Schienen hin- und herschob, ächzten die Flaschenzüge unter dem Gewicht der Bomben, welche aus den unteren Schiffsräumen heraufgewunden wurden, klirrten Revolver und Pistolen, welche auf Waffentischen zurechtgelegt wurden. Unser Führer, ein Boatswain, erklärte uns die verschiedenen Mordwerkzeuge. An den Seitenstückpforten stand eine lange Reihe von zwölftönnigen Woolwichkanonen, rechts das Palais von Ras-el-Tin und die davor liegenden Befestigungen mit dem Leuchtthurm, links das Fort Napoleon im arabischen Viertel beherrschend; Mitrailleusen standen am Bugspriet, und Feldkanonen auf Rädern, zur Ausschiffung bestimmt, wurden von Matrosen hin- und hergezogen. Kleinere Geschütze, tragbaren Kalibers, lagen überall herum, Torpedoschleuderer, mit glatten Holzplatten versehen, warteten auf die ungeheuren weißen Blechzigarren, welche, von ihnen geworfen, den Weg im Wasser allein zu finden scheinen. Betäubende Rufe schallten von einem Ende des Schiffes zum andern, Offiziere mit Fernrohren wanderten auf der Kommandobrücke hin und her. In all der Verwirrung sahen wir plötzlich eine ernste dunkle Gestalt in Zivil uns entgegenkommen, den Kaplan des „Invincible“ und zugleich nautischen Lehrer der jungen Midshipmen. Er kannte unseren Begleiter und sprach uns an, bat um Neuigkeiten vom Ufer; er habe seit Wochen keinen Schritt mehr ans Ufer thun dürfen. Wir erfuhren von ihm, daß das Schiff gefechtsklar gemacht würde, man glaube an einen nahen Kampf, der aber vielleicht in einer halben Stunde entschieden werden könne. Großes Vergnügen hat an Bord des „Invincible“ die Nachricht hervorgebracht, daß der egyptische Marineminister einen Angriff ihres Schiffes mit arabischen Segelfelucken plane. Wir sahen von Bord aus deutlich die Pforte am Palais des Khedive, von wo aus die bereit liegenden Barken die Flüchtenden in wenigen Minuten in Sicherheit bringen können. Rechts und links von Ras-el Tin lagen übrigens die zwei egyptischen Korvetten Fayoma, Mehemet Ali und die schnellsegelnde „Mahroussa“, die berühmte Yacht Ismael Paschas. Die Mannschaften auf dem „Invincible“ schienen vor Kriegseifer zu brennen. Ein Kanonier, der an seiner Kanone putzte, sagte mit leuchtenden Augen: „Eine halbe Stunde Arbeit von diesen da — und Alexandrien hat aufgehört zu sein.“ „Aber erlauben Sie,“ rief ich, „Sie werden doch die europäischen Stadttheile verschonen, es wäre mir in der That unangenehm wenn Ihre Shells uns dort einen Besuch machten.“ Er zuckte geringschätzig die Achseln und brummte: „You had better clear out.“

Wir verabschiedeten uns nach etwa halbstündigem Verweilen und unser schnelles Boot trug uns nun aus dem inneren Hafen, in welchem die „Alma“, „Galissoniere“, „Invincible“, „Helicon“, „Castelficardo“, „Zaragoza“, „Frundsberg“ und andere kleinere Fahrzeuge liegen, an der Gabarispitze vorüber in den äußeren, wo wir der amerikanischen Fregatte „Galena“ einen Besuch machen wollten. Wir hatten rechts in der Nähe des Forts die „Hellas“ und den „König Georg“ sowie drei griechische Segler, die letzten, welchen der Aufenthalt im Hafen gestattet worden, und erblickten nun auf dem weiten Wasserbecken eine Gruppe von Fregatten und Kanonenbooten, auf denen wir das Sternenbanner, das russische blaue Kreuz auf weißem Grunde, die Trikolore, endlich auch den schwarzen Adler unterschieden. Bei den Amerikanern sah es ganz anders aus als auf dem „Invincible“; sie fühlten sich auf dem Beobachtungsposten und hofften, binnen acht Tagen werde Alles beruhigt und ihr Aufenthalt im Mittelmeer zu Ende sein. Die „Galena“ ist ein schönes Schiff mit 9000 Pfund schweren Kanonen, eleganten Kajüten und zahlreicher Mannschaft. Der Reporter des „New-York Herald“ hat sein Standquartier darin aufgeschlagen; auch auf den englischen Kriegsschiffen sollen sich die Herren von der Presse häuslich eingerichtet haben. Wenige Bootslängen von der „Galena“ entfernt liegt unser zierlicher „Habicht“, den wir uns auch das Vergnügen machten zu besichtigen. Hier war entschieden die Zone noch friedlicher; eine große Tafel auf Deck wartete der Eingeladenen vom Ufer, die an Bord frühstücken sollten, und die vier Krupps, wenn auch in schönstem Zustande, lagerten in süßem dolce far niente auf ihren niedrigen — ja, wie sagt man nur gleich — nennen wir es Chaiselongues!

„Es war ziemlich spät, als wir vom „Habicht“ die Weiterfahrt zum „Monarch“ antraten, der den Ausgang des Hafens zur Rhede deckt, auf welcher wir die Riesenmasten des „Sultan“, der „Alexandra“ und des „Inflexible“ ragen sahen; diese Ungeheuer können wegen ihres Tiefganges nicht in den Hafen. Auf dem mächtigen Thurmschiff mit seinen 25 Tonnenkanonen machte ein jugendlicher Midshipman unsern Führer und ergötzte uns durch seine Beredtsamkeit. „Letzte Nacht,“ sagte er, „glaubten wir, es würde losgehen. Die Nachricht kam, daß die Egypter den Eingang zum Hafen unfahrbar machen wollten, und die „Bittern“ kreuzte die ganze Nacht, um uns zu sichern. Es kam aber zu nichts.“

Die Kanonen des „Monarch“ bestreichen das Fort von Mex, welches nicht ohne Bedeutung sein soll. Auch hier waren alle Ausschiffungsvorbereitungen getroffen und ein ungeheures Boot, das über dem Deck schwebte, klar gemacht. Der Blick flog von dem obersten Deck, auf welchem sich die gepanzerte Kammer des Kapitäns befindet, weithin über die Meeresfläche bis zu dem mächtigen dreistöckigen Transportschiff „La Corrèze“, welches die letzten französischen Auswanderer fortbringen soll. Dicht hinter dieser liegt ein egyptischer Segler am Ufer verankert, das arabische Dynamitmagazin, wie der kleine Midshipman sagte, in, wie mir schien, gefährlicher Nähe der vereinigten Flotte.

Nach einer köstlichen Segelfahrt in freiem Fahrwasser lenkten wir endlich wieder dem inneren Hafen zu, in dessen einer Ecke, nahe der Garabispitze, es noch allerlei Merkwürdiges zu sehen gab. Ein unscheinbares, graues Schiff ist dort zum Telegraphenbureau für Lord Seymour eingerichtet worden; von ihm aus reichen Verbindungsfäden in das hiesige Konsulat wie nach Malta, London, Kolkutta. Es ist ein großer Gedanke, in so gebrechlicher Hülle diese geistige Macht zu verkörpern. Der Admiral lebt übrigens nicht an Bord des Admiralschiffes „Invincible“, welches seine Flagge trägt, sondern auf dem kleineren, aber mehr im Mittelpunkt einer etwanigen Aktion befindlichen „Helicon“, der fortwährend mit Signalflaggen bedeckt ist. Er steht mit den Kommandanten aller fremden Kriegsschiffe in Verbindung und soll sich anheischig gemacht haben, ihnen für den Fall eines Ausbruchs von Feindseligkeiten rechtzeitig Winke zugehen zu lassen.

Das Fahrzeug, auf welchem wir einige Zeit zu verweilen beschlossen hatten, lag nicht weit vom „Maulding Tower“ und dem „North Britain“, die für englische Flüchtlinge bestimmt sind, nahe dem Ufer. Auf diesen Schiffen schien indessen Alles wie ausgestorben; nur vereinzelte Passagiere verweilen noch dort; die große Masse ist bereits abgereist. Ermüdet und geblendet von dem Gesehenen — denn das ganze maritime Bild war in die Gluthen einer egyptischen Sommersonne getaucht —, ruhten wir behaglich einige Stunden aus und hielten unsere Mahlzeit. Ein Gefühl der Sicherheit überkam uns in dieser schwimmenden Wohnung, als wir daran dachten, daß um uns in geringer Entfernung fast alle zivilisirten Völker der Erde ihre mächtigen Wasserburgen errichtet, daß ein kosmopolitisches Band hier so viele Nationen umschlang. Es wurde uns schwer, uns später aus dieser interessanten Umgebung loszureißen, wo man sich so sicher, so heimisch fühlte, und den Weg in die Stadt zurück einzuschlagen, wo man vereinzelt, verfehmt unter mühsam gebändigten Feinden lebt. Kein schärferes Bild weiß ich für den Gegensatz, als das freundliche Lächeln der braven Blaujacken, welche Morgens die Europäerin auf den Kriegsschiffen begrüßte, und die wutherfüllte Grimasse, welche mir Nachmittags einer von Arabi's Soldaten schnitt, an dem ich vorbeiging.

Provinzielles.

Stettin, 15. Juli. Der Arbeiter Ludwig Friedrich Heinrich Aßmus zu Grabow a. O. hat am 25. Mai d. J. hierselbst den am 6. September 1878 geborenen Knaben Gustav Beitz welcher in die Oder gefallen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der kgl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Die Blumendiebstahle auf den Kirchhöfen vor dem Königsthore haben in letzter Zeit in erschreckender Weise überhand zugenommen, doch gelang es wiederholt, Personen dabei abzufassen und es stellte sich heraus, daß solche Diebstähle auch vielfach von Personen aus den besseren Ständen ausgeführt wurden. Böse Absicht mag ja dabei weniger im Spiele sein, als vielmehr nur die leidige Gewohnheit, bequem stehende Blumen, die sich durch ihren Wohlgeruch oder ihre schöne Farbe bemerkbar machen, zu pflücken. Das Gesetz bestraft nun aber nicht die Ursache der Plünderung, sondern die unerlaubte Handlung und mag daher Jedermann Vorsicht üben.

— Nachdem längere Zeit die städtische Wasserleitung keinen Reptilienerguß von sich gegeben oder wenigstens kein derartiger Fall bekannt geworden ist, haben gestern wieder die Bewohner einer Wohnung des Hauses Paradeplatz Nr. 23 einen recht ekelhaften Gast durch die Wasserleitung erhalten. Es war dies ein lebender Frosch, der uns noch frisch und munter vorgelegt wurde.

— Dem Landrath, Geheimen Regierungsrath Ferno zu Swinemünde, ist der kgl. Kronenorden 2. Klasse verliehen.

— (Personal-Chronik.) Der Regierungsassessor von Strantz ist von der königl. Regierung zu Magdeburg an die kgl. Regierung zu Stettin versetzt worden. — Der Bürgermeister Schütz zu Labes ist zum Bürgermeister dieser Stadt auf weitere 12 Jahre wiedergewählt und diese Wahl bestätigt worden. — Bei der kgl. Regierung zu Stettin sind der Regierungssekretär Kuhn und der Botenmeister Gall pensionirt worden. — Der Schiffer auf kleiner Fahrt August Albert Ferdinand Dachmann aus Neuwarp ist als kgl. Revierlotse zu Stettin angestellt. — Der Pastor Neumann, bisher in Alt-Sarnow, Synode Wollin, ist zum Pastor in Wolkwitz, Synode Demmin, ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Instituirt: der Pastor Schönberg, bisher in Pustamin, Synode Rügenwalde, als Pastor in Barzwitz derselben Synode. — Instituirt: der bisherige Divisionspfarrer Gehrke als Pastor adj. in Belgard und der Pastor Farne, bisher in Mickrow, Synode Altstadt Stolp, als Pastor in Schurow, derselben Synode. — Der Lehrer Franz Neubüser, bisher in Dramburg, ist als zweiter Lehrer an der königl. Präparanden-Anstalt zu Massow definitiv angestellt. — Die Küster- und Lehrerstelle in Pagenkopf, Kreis-Schulinspektion Gollnow, kommt durch die Emeritirung ihres seitherigen Inhabers zur Erledigung. Die Wiederbesetzung erfolgt durch die königl. Regierung. — In Kammin sind die Schullehrer Schleiffer und Schultz und in Pasewalk sind die Lehrer Hinz und Dummer provisorisch angestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlis'l.“ Gesangsposse 4 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg.“ Operette 3 Akten.

Franz Hoffmann, der beliebteste unter den Jugendschriftstellern der letzten Dezennien, ist am 11. d. M. im 68. Lebensjahre in Dresden verstorben. Seine Muse ist wohl schon seit Jahren verstummt, aber die Volks- und Schüler-Bibliotheken wissen noch heute zu erzählen, wie ihre jugendlichen Kommittenten immer wieder auf den alten Franz Hoffmann zurückgriffen. Er hat unendlich viel geschrieben, und sich doch eigentlich nie wiederholt. Eine kerngesunde Moral, dabei ein leichter Humor, der doch nie den letzten Zweck des Autors, seine Leser zu bilden und zu läutern, aus dem Auge verlor. Hoffmann hat sich mit großem Geschick fremde Stoffe zurechtzulegen gewußt. Französische und amerikanische Geschichten wußte er mit feinstem Verständniß unseren Verhältnissen anzupassen und wir Alle haben diese seine Erzählungen mit aufrichtiger Freude und — man kann wohl sagen — nicht ohne Nutzen gelesen. Ein dauerndes Andenken wird dem trefflichen Manne bewahrt bleiben.

Vermischtes.

— Der Maler Wereschagin, welcher mit dem General Skobelew auf vertrautestem Fuße stand, widmet ihm in einer Zuschrift an Jules Claretie vom „Temps“ einen Nachruf, dem wir Folgendes entnehmen: Er verabscheute die Deutschen nicht, wie Sie glauben, aus Temperament, sondern vielmehr aus Liebe zum Krieg, der ihn selbst unentbehrlich machte. Als Militär war Skobelew in der That unvergleichlich. Ich spreche nicht von seiner Tapferkeit, die erstaunlich, außerordentlich war, sondern von seiner militärischen Besonnenheit, die noch viel mehr werth ist. Er war nicht blos ein Haudegen, sondern auch ein sehr belesener Mann (un homme de livre); er kannte die Kriegsgeschichte aller Völker auswendig. Sehr oft sagte er mitten in einer Schlacht, auf dem Marsche oder im Bivouak: „Erinnern Sie sich, was dieser oder jener große Feldherr in jener Schlacht gesagt hat?“ Da ich in der Kriegsgeschichte nicht eben so bewandert bin, fiel mir das immer sehr lästig und ich antwortete ihm: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich verstehe davon nichts.“ Seine Berichte über die gegenwärtige Lage der russischen Soldaten und Offiziere gefielen nicht Jedermann, aber sie waren voll gesunden Urtheils und treffender Bemerkungen. Die Zahl seiner Schriften, Feldzugsberichte, Bemerkungen aller Art ist für einen russischen Offizier ganz ungewöhnlich groß. Unsere Offiziere schlagen sich lieber, als daß sie schreiben. Für mich war Skobelew ein militärisches Genie. Einer meiner Freunde, der General Tscherewine, nannte ihn den Kriegsgott; Sie werden das übertrieben finden, ich nicht, der ich gesehen habe, wie er eine Schlacht vorbereitet und befehligt, wie er zum Soldaten spricht und ihn mit sich fortreißt, wie er für die Verpflegung und Bekleidung der Truppen bis in das kleinste Detail, bis auf die in Talg getränkten Fußlappen bei kaltem Wetter sorgt. Der Soldat liebte ihn, folgte ihm. Glauben Sie mir, die Soldaten aller Länder sind tapfer, aber nicht alle folgen gleich willig ihren Offizieren. Skobelew war sehr abergläubisch. Wir hatten einmal Feldfahnen mit einander ausgetauscht; er gab mir seine alte, die in zwanzig Schlachten durchlöchert und zerrissen war, und ich ließ ihm dafür aus indischen und chinesischen Stoffen eine sehr schöne neue machen. Aber er verlangte die alte sehr oft von mir zurück, immer vergebens. Es war vor Geok-Tepe und nach jeder kleinen Schlappe oder Mißerfolg klagte er, daß mein Fähnlein ihm nicht genug Glück brächte und an Allem schuld wäre. Als er dann Geok-Tepe genommen und den Feldzug zu Ende gebracht hatte, war er mit meinem Geschenk zufriedener und gestand zu, daß man mit ihm auch Chance haben könnte. Er weinte leicht. Nicht nur bei dem Tode seines Vaters und zumal seiner Mutter, sondern auch bei dem Tode des Kaisers vergoß er Thränen. Vielleicht fürchtete er, daß nun seine Laufbahn geschlossen wäre. Um meinen Eindruck von diesem hingeschiedenen Freunde in einem Worte zusammenzufassen, so wäre ich, wenn ich nicht das schnelle Vergessen der Menschen kennte, der Erste, bei meinen Landsleuten eine Sammlung für ein Monument „zum Andenken des tapfersten russischen Soldaten“ zu eröffnen. Dieser ist wahrlich zu früh dahingegangen. Ich kehre nächstens in das Gebirge zurück. Entschuldigen Sie diese Kritzelei, mein lieber Claretie. Ihr Freund B. Wereschagin.

Telegraphische Depeschen.

Mainau, 14. Juli. Se. Majestät der Kaiser fuhr gestern nach dem Diner mit der großherzoglichen Familie im besten Wohlsein zu Schiff nach Meersburg und kehrte am Abend hierher zurück.

Wien, 14. Juli. Wie der Londoner Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ aus zuverlässigster Quelle erfahren haben will, hätte der englische Ministerrath gestern die Okkupation Egyptens mit 48,000 Mann beschlossen, diese Nachricht bedarf sehr der Bestätigung. Offiziell ist hierüber nichts bekannt. Das Wahre an der Mittheilung scheint zu sein, daß England eine rasche Entscheidung der Konferenz zu provoziren sucht, derselben vielleicht gar eine Frist stellen wird. Nach deren Ablauf es selbstständig vorgehen dürfte.

Paris, 14. Juli. Die „Agence Havas“ schreibt: Nachrichten aus London konstatiren, daß zwischen Frankreich und England vollständiges Einvernehmen bestehe. Durch die Vorgänge von Alexandrien seien die Beziehungen zwischen beiden Regierungen in keiner Weise erkältet, es sei vorauszusehen, daß die egyptische Frage schließlich durch das Einvernehmen Frankreichs und Englands werde geregelt werden.

Paris, 14. Juli. Nach Meldungen aus Alexandrien ist es den 28 französischen Staatsangehörigen, welche noch daselbst zurückgeblieben waren, gelungen, die Stadt unversehrt zu verlassen.

Marseille, 14. Juli. Nach vorliegenden Aeußerungen von Lesseps hat derselbe ausdrückliche Erklärungen von englischen Autoritäten über die Festhaltung der Bedingung, daß der Suezkanal dem Gebrauche der Schifffahrt sämmtlicher Nationalitäten geöffnet bleiben solle, erhalten. Derselbe empfing gleichzeitig die Nachricht, daß der englische Oberst Stock mit der Wahrnehmung der Interessen des Kanals beauftragt wird.

Petersburg, 14. Juli. Wie die „Neue Zeit“ erfährt, wird das nach dem Reichsbudget vorhandene Defizit von $4\frac{1}{2}$ Millionen noch im laufenden Budgetjahre aus den ordentlichen Einnahmen gedeckt werden.

Bukarest, 13. Juli. Der „Romanul“ hebt in seiner Antwort auf einen als hochoffiziös bezeichneten Artikel des Wiener „Fremdenblatt“ über die Donaufrage hervor, daß Rumänien durch die österreichischen Ansprüche in seinen vitalen Interessen bedroht werde und dieselben nach Kräften vertheidige. Frankreich habe nur für einen Gegendienst die Führung in der Donaufrage zeitweilig übernommen. In Bezug auf das vom „Fremdenblatt“ angeführte Beispiel Egyptens bemerkt der „Romanul“, das europäische Konzert bezüglich der Donaufrage bestehe bisher nur in der Phantasie des Wiener Journals, was eine eventuelle Konferenz über die Donaufrage beweisen werde. Rumänien könne ruhig den Augenblick abwarten, wo es sich thatsächlich einem Beschluß des europäischen Konzerts gegenüber befinde; es sei undenkbar, daß die europäischen Mächte eine Nation, die ihre Pflicht thue, indem sie ihr gutes Recht vertheidige, vernichten würden, um Oesterreich ein Geschenk mit der Donau zu machen.

Bukarest, 14 Juli. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht ein königliches Dekret, dem zufolge alle rumänischen Staatseisenbahn in einer einzigen Verwaltung vereinigt werden sollen.

London, 14. Juli. Wie die „Daily News“ erfährt, tritt die Konferenz heute wieder zusammen. Nach der Sitzung werde die Pforte aufgefordert werden, die Herstellung der Ordnung in Egypten in die Hand zu nehmen und, falls die Türkei ablehne oder zögere, werde die Konferenz England und Frankreich auffordern, ein kombinirtes Truppenkorps zu landen, um den Khedive wieder einzusetzen und die Ordnung wieder herzustellen.

Die „Times“ erfährt, Lord Granville habe den englischen Botschafter zu Konstantinopel, Lord Dufferin, instruirt, der Konferenz mitzutheilen, die Flottenoperationen vor Alexandrien seien beendigt, und die Pforte zu ersuchen, sich sofort betreffs einer Entsendung türkischer Truppen nach Egypten schlüssig zu machen. Im Weigerungsfalle solle der Botschafter der Konferenz eröffnen, daß England vorbereitet sei, um die ihm gestellte Aufgabe zu übernehmen, aber die Mitwirkung irgend einer anderen Macht gern sehen würde.

Alle Morgenblätter verlangen eine rasche Verfolgung und Zersprengung der Armee Arabi Paschas und berichten ferner, Alexandrien sei mit Marodeuren gefüllt die indeß von englischen Marinesoldaten zum Theil zerstreut worden seien. Die Stadt brenne noch. Arabi Pascha soll die Eisenbahn hinter sich gesprengt und sich bei Kefr el-Dewar, eine Stunde von Alexandrien, mit seinen Truppen verschanzt haben.

London, 14. Juli. Eine Depesche des Admirals Seymour an die Admiralität in Alexandrien vom 14. d. 7 Uhr Morgens, meldet die Besetzung des Forts Raseltin durch Seesoldaten und die Vernagelung der Kanonen in den 6 gegenüber gelegenen Batterien. Alexandrien brennt noch. Der Khedive befindet sich in Sicherheit in dem von 700 Seesoldaten besetzten Palast.